

Buchbesprechung



Momoko Nakagawa: *Der japanische Vater. Rückblick auf ein Leben zwischen zwei Welten*

München: Iudicium 2002, 139 Seiten, kartoniert mit zahlreichen Abbildungen ISBN 3-89129-670-3, 13,80 Euro

Rechtzeitig zum 100. Geburtstag (2004) ihres Vaters Senda Koreya hat seine Tochter Nakagawa Momoko ihre Lebenserinnerungen geschrieben, in denen sie vor allem ihre Kindheit und Jugend mit ihrem japanischen Vater und ihrer deutschen Mutter sowie das Alter ihres Vaters schildert.

Der Theatertheoretiker, Regisseur und Schauspieler Senda Koreya (geb. als Itō Kunio), 1904-1994, ist vor allem als einer der Väter des japanischen Neuen Theaters (Shingeki), d.h. des im Gegensatz zum Kabuki an der europäischen Dramatik orientierten Theaters, berühmt geworden, das sich Anfang des 20. Jh. in Japan herausgebildet hat.

Senda reiste 1927 nach Deutschland, wo er u.a. das politische Theater Erwin Piscators erlebte und Mitglied des Arbeiter-Theater-Bundes Deutschland wurde. Hier lernte er auch seine deutsche Frau Irma kennen, mit der er 1931 nach Japan zurückkehrte.

Wegen seiner politischen Aktivitäten in Deutschland und wegen seiner Mitwirkung in Agit-Prop-Truppen in Japan, wo damals die Blütezeit der proletarischen Theaterbewegung war, wurde er mehrmals verhaftet, von der Polizei verhört und wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit als politischer Gefangener ins Gefängnis geworfen.

1949 gründete er eine eigene Theaterschule und trat mit seinem Ensemble auch vielen Filmen auf, um so den Bau eines eigenen Theaters, des Haiyūza, zu finanzieren. Senda förderte sowohl die japanische Dramatik, wie er auch vor allem Brecht in Japan vorstellte. Er besuchte mehrmals die VR China sowie Europa und wurde 1979 korrespondierendes Mitglied der Akademie der Künste der DDR. Sein Anliegen war die Balance zwischen den linken Parteien. Aber sowohl sein Herz wohl zeitlebens links schlug, war er selbst nie Parteimitglied der KP oder der Sozialdemokraten.

1979 wurde ihm von der Humboldt-Universität zu Berlin wegen seiner Verdienste um das Werk Brechts in Japan und wegen seiner langjährigen Bemühungen um die interkulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan die Ehrendoktorwürde verliehen.

Ältere Mitglieder der OAG werden sich noch an Sendas Aktivitäten in der OAG bzw. im Goethe-Institut in Tōkyō erinnern.

Als Einführung zu dem vorliegenden Buch gibt der bekannte Germanist, Theaterwissenschaftler und Brechtspezialist Iwabuchi Tatsuji, ein langjähriger Freund der Familie der Autorin und zeitweise Assistent ihres Vaters einen Überblick über das Schaffen Sendas von 1923 bis zu seinem Tode 1994. Auch Iwabuchi wird vielen OAG-Mitgliedern von seinen Beiträgen in der OAG bzw. von seinen OAG-Publikationen (*Modernes Theater Japan*, OAG aktuell Nr. 49, 1991 sowie *Die Vergangenheitsbewältigung und die japanische Literatur*, OAG Taschenbuch Nr.70, 1997) her in guter Erinnerung sein.

Die Autorin beginnt mit der Beschreibung ihrer japanischen Großeltern. Der Großvater fuhr schon 1889 für 3 Jahre in die USA und eröffnete später u.a. die chemische Reinigung Tōkyōs. Von ihm erbte ihr Vater wohl seine demokratische Lebenshaltung, die selbst in einem Beinbruch auf der Bühne noch das Positive sah und ihm auch half die Haft durchzustehen. Die Großmutter kam aus adeligem Hause, ihr Bruder studierte in Deutschland und erwarb als erster Japaner den Dokortitel in Physik.

Der Vater Senda Koreya (Itō Kunio) war das achte Kind seiner Eltern und wurde im Russisch-Japanischen Krieg geboren, weshalb ihm seine patriotisch regten Eltern den Namen Kunio, d.h. etwa „Sohn der Nation“ gaben.

Seinem Künstlernamen Senda Koreya kam ihr Vater 1923 nach dem verheerenden Erdbeben im Kantō-Gebiet. Der langhaarige Künstler wäre sonst als im Tōkyōer Stadtteil Sendagaya beinahe als vermeintlicher Koreaner Brandstifter bzw. Brunnenvergifter von einem hysterischen Mob gelyncht

worden. Er nahm das als Anlaß, sich fortan Senda Koreya, d.h. der „Koreaner aus Senda(gaya)“ zu nennen.

Seine erste, deutsche Ehefrau Irma lernte Senda während seines Deutschlandaufenthaltes 1927-31 in der proletarischen Theaterbewegung in Berlin kennen. Nach Japan zurückgekehrt wurde dem jungen Paar dort 1932 seine Tochter Momoko (die Autorin) geboren.

Mit feinem Humor schildert die Autorin ihre Kindheit im Vorkriegsjapan im Kreis ihrer Familie und Verwandten. Wir erfahren z.B. wie Senda aus Liebe zu seiner Frau ein Glied seines Zeigefingers verlor, welche Rolle der Dachs (*tanuki*) als Buhmann in Japan spielt, was es mit dem Bauchnabeltabu in Japan auf sich hat, welche Probleme im Jahr des Pferdes geborene Mädchen haben können und wie ihre Mutter, die rege am Gesellschaftsleben der Deutschen in Tōkyō teilnahm und auch die OAG-Veranstaltungen besuchte, die verschiedenen Probleme meisterte, mit denen sie als deutsche Ehefrau eines politisch aktiven Künstlers in Japan konfrontiert wurde. Besonders beeindruckend sind hier die Briefe, die Senda aus dem Gefängnis an seine Frau schrieb, von denen mehrere in Übersetzung und im Original abgedruckt sind.

1939 reiste die siebenjährige Autorin mit ihrer Mutter, die die häufige berufliche Abwesenheit ihres Mannes nicht ertragen hatte, nach Deutschland. Neben einem kurzen Rückblick auf die Jugend ihrer Mutter, die aktiv in der kommunistischen Jugendbewegung gewesen war, lernen wir die deutschen Verwandten der Autorin sowie die sich ändernden Lebensumstände im Krieg mit Evakuierung, Bombardierung usw. kennen.

Auch die Schilderung der unmittelbaren Nachkriegszeit mit ihren Freundschaften, den OX-Läden, der Schatzsuche in Hausruinen, der Nachlese von Ähren und Kartoffeln sowie dem Sammeln von Bucheckern und Beeren, wird viele ältere Leser an ihre eigene Jugend erinnern und den jüngeren Lesern zeigen was die Gruftie-Generation ihrer Eltern in bzw. nach dem Krieg so trieb, um durchzukommen.

1952 folgte die Autorin dann der Einladung ihres Vaters, ihn für ein paar Jahre in Japan zu besuchen. Nach dreitägigem Flug über die Südroute kommt sie schließlich in Tōkyō-Haneda an, besucht die japanische Oberschule (*kōtō-gakkō*) sowie die Universität und entscheidet sich schließlich 1958, einen Japaner zu heiraten und ganz in Japan zu bleiben.

Wir erfahren eine Menge Privates und Berufliches aus dem Leben ihres Vaters nach dem Weltkrieg und ältere OAG-Mitglieder werden mehreren japanischen und deutschen Bekannten aus dem Dunstkreis der OAG begegnen. Das Buch schließt mit dem Tod Senda Koreyas, der gegen Ende seines Lebens zu der Überzeugung kam, daß sozialistischer Realismus und marxistische Ideen überholt und für das Schauspiel keine großen Ideologien nötig seien.

Da manche Menschen mit ihrem Namen sehr eigen sind, seien hier nur zwei kleinere Fehler korrigiert: Das niedliche Idol Sherley Temple (S. 52) heißt korrekt Shirley und die Firma Ilies in Tōkyō (S. 82) schreibt sich richtig Illies.

Kakagawas Buch ist eine mit Takt, Humor und sehr lebendig dargebotene Schilderung von drei Leben (Vater, Mutter und die Autorin) zwischen zwei Kulturen von der Vorkriegs- bis zur Nachkriegszeit. Wie in japanischen Autobiographien üblich, wird manches Problem, das der mündige Leser sich auch so denken kann, nur angedeutet oder weggelassen. Ausführlicher Raum wird den Kindheits- und Jugenderinnerungen eingeräumt, was dieses Buch für Leser jeder Altersstufe und jeglicher politischen Couleur zu einem ungeingeschränkten Lesevergnügen machen dürfte.

Das sauber und lesefreundlich gedruckte, reich illustrierte Buch sei daher ausdrücklich nicht nur den Freunden des japanischen Theaters, sondern auch allen Lesern zur Lektüre empfohlen, die an einem Leben zwischen zwei Kulturen interessiert sind.

Ulrich Pauly